

„Mit freundlichen Grüßen“
Predigt zu Offb 1,4-8
Universitätsgottesdienst zu Christi Himmelfahrt (10.05.2018)

Liebe Gemeinde,

normalerweise ist uns nicht zum Feiern zumute, wenn wir hören, dass „jemand von uns gegangen“ ist, dass *sie* jetzt „im Himmel“ oder *er* „an einem besseren Ort“ sei. Der Satz „Wir müssen nun Abschied nehmen.“ regt Betroffenheit und Beileid an. Trauerfeierstimmung stellt sich ein.

Aus dem heutigen Evangelium [Lk 24,50-53] haben wir gehört, dass Jesus „von uns gegangen“, die Jünger „Abschied genommen“ haben. „Er ist jetzt im Himmel, an einem besseren Ort.“ Doch die Jünger trauern nicht. Sie beten stattdessen, jubeln, freuen sich: Lobpreisstimmung breitet sich aus.

In Glückseligkeit vereint, so beschreibt es Lukas in den allerletzten Versen seines Evangeliums, ziehen die Jünger von Bethanien nach Jerusalem. Ob sie einen Bollerwagen, Grill und Getränke dabei hatten, verrät uns Lukas nicht. Aber ich stelle mir vor, dass sie ähnlich fröhlich waren wie viele Männer am heutigen Tage, die radfahrend und trinkfreudig die Natur genießen.

Jesus hat sich von der Welt verabschiedet.

Eine Wolke trug ihn hinauf in den Himmel, die Jünger blieben allein zurück, allein im Glauben daran vereint, dass jener Jesus als Christus lebendig ist, lebendig bleibt und das Leben dieser Welt weiter bestimmt. 40 Tage lang, von Ostern bis Himmelfahrt, so deutet es Lukas, lehrte der auferstandene Jesus die Jünger. Das reichte immerhin, um Apostel zu werden. Heutzutage benötigen Theologiestudierende mindestens 40x40 Tage, um überhaupt in die Nähe des Theologischen Examens zu kommen. Die Zeiten ändern sich. Aber was die Studierenden von heute mit den Aposteln von damals verbindet, ist die Freude über das vollendete Studium, den Abschied von den Lehrern, der Universität, die Freude auf das nun endlich beginnende Leben. Endlich selber machen, aller Welt zeigen können, was man kann.

Jesus verabschiedet sich von der Welt und die Jünger stehen nun auf eigenen Füßen. Statt eines Abschiedsbriefes entlässt Jesus sie mit einem *Auftrag* und einem *Versprechen*. Sie sollen allen Menschen unter dem Himmel vom Himmelreich erzählen, das verkünden, was sie gesehen, gehört und erfahren haben. Und er verspricht ihnen, wiederzukommen und sein Werk zu Ende zu bringen. Der Abschied von Jesus ist für die 11 Männer kein „Lebe-wohl“. Es ist ein „Wir sehen uns!“, ein „Grüß Gott!“, „Bis bald!“.

Ich habe einen Brief für Sie, liebe Gemeinde.

Ein Brief, geschrieben ca. 70 Jahre nach diesem Himmelfahrtsjubel. Bei manchen Christen herrschte Katerstimmung. 70 Jahre und Jesus ist immer noch nicht da. 70 Jahre

auf den eigenen Beinen stehen. Die Leichtigkeit, mit der Jesus vom Himmel reden konnte, ist der Schwere des Alltags gewichen. Die frohe Botschaft, dass Himmel und Erde, Gott und Mensch zusammenfinden, sie hat sich weiterverbreitet. Die Welt verändert - hat sie nicht.

Ist das Himmelreich vielleicht nur eine Luftnummer und das Auftreten Jesu aus Nazareth ein beeindruckendes Feuerwerk, das für den Moment mit bunten Farben verückt, aber die Nacht nur für den Augenblick erhellt?

Ich habe einen Brief für Sie. Einen Brief des Johannes, der von sich schreibt, in Visionen den Himmel geschaut zu haben. Er schreibt an die sieben Gemeinden in Kleinasien, die den Brief weiterreichten an alle anderen christlichen Gemeinden, so dass er seinen Weg gefunden hat bis zu uns. Ich lese den Predigttext aus dem letzten Buch der Bibel, das erste Kapitel:

4 [Johannes an die sieben Gemeinden in der Provinz Asia:] Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron sind,

5 und von Jesus Christus, welcher ist der treue Zeuge, der Erstgeborene von den Toten und Fürst der Könige auf Erden! Ihm, der uns liebt und uns erlöst hat von unsern Sünden mit seinem Blut

6 und uns zu einem Königreich gemacht hat, zu Priestern vor Gott und seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

7 Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und alle, die ihn durchbohrt haben, und es werden wehklagen um seinetwillen alle Stämme der Erde. Ja, Amen.

8 Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allherrscher¹.

Wenn der Abschied von einem lieben Menschen schon viele Jahre zurückliegt, sodass man sie/ihn im Alltagsgeschäft fast vergessen hat, bewirkt ein beiläufig weitergereicherter Gruß, dass man aus allen Wolken fällt: „Ach übrigens, ich soll dich von deinem alten Freund Willi grüßen.“ Der Mund spitzt sich zu. Die Augen funkeln. „Der Willi, Mensch von dem habe ich doch schon ewig nichts gehört!“ Es beginnt zu rattern. Die Erinnerungen sprudeln, an längst vergangene Tage und auch die Person selbst. Sie kommen zurück, werden lebendig, aus heiterem Himmel. Willi hat mich nicht vergessen, er hat an mich gedacht. Und im Überschwang setzt man sich hin und schreibt über Facebook, den Messenger seines Vertrauens, sucht die Telefonnummer im Adressbuch oder aber, ganz klassisch, man schreibt einen Brief.

Also schrieb ich einen Brief. Einen Brief nicht an Willi oder den Seher Johannes, sondern direkt an Jesus Christus, der uns himmlische Grüße ausrichten ließ.

Ich habe einen Brief für Sie, liebe Gemeinde, und lese daraus vor:

¹ Luther 2017 übersetzt ὁ παντοκράτωρ mit „der Allmächtige“ (evt. in Abhängigkeit von lat. *Omnipotens*). Aus exegetischen, systematisch-theologischen und homiletischen Erwägungen weiche ich davon ab.

Lieber Jesus [...] - ich stocke schon bei der Anrede. Denn welche der vielen Hoheitstitel soll ich benutzen, wenn ich dir schreibe? Johannes überschlägt sich mit Attributen, die deine Göttlichkeit beschreiben, vielleicht muss man das auch so schreiben, wenn man den Himmel offenstehen sieht wie er, überwältigt von dem, was er da schaut. Dieser Himmelsstürmer.

Ich will ehrlich mit dir sein: Mir ist das etwas zu viel. Kann ich auch menschlich mit dir reden? Dann fällt mir das Schreiben leichter. So von Bruder zu Bruder gewissermaßen.

Wo soll ich anfangen? Vielleicht von vorn: Am Brief von Johannes hat mir besonders der erste Satz gefallen. Und der letzte. Dass du der Erste bist und der Letzte bist. Ich kenne einige, die gern die Ersten sein wollen und auch einige, die sich wie das Letzte fühlen. Aber ich kenne niemanden, der beides ist und sein will. Du bist A und O, Anfang und Ende. Oder philosophisch gewendet, der, der da ist, da war und kommen wird. Bei diesen ontologischen Gedankenspielen geht mir das Herz auf.

Denn ich mag die Vorstellung, dass da jemand ist, der schon vor mir da gewesen ist und auch nach mir da sein wird, der sich nicht aus der Ruhe bringen lässt, der die Dinge vom Ende herdenkt, der weiß, was er will und auch gegen Widerstände seine Ziele verfolgt.

Politisch liegt das gerade übrigens im Trend, Jesus: Weltweit kann man Wahlen damit gewinnen, uns das Gefühl zu vermitteln, sich zu kümmern, als einziger weit und breit den Überblick zu haben in der immer komplexer werdenden Welt; allein durchzugreifen und unersetzbar zu sein. Aber recht schnell verwandeln sich diese Anführer dann in Autokraten, in Selbstherrscher, die nur die eigene Macht im Blick haben. Johannes hingegen bezeichnet dich als *Pantokraten*, als einen, dessen Macht für alle ist, der alles und jeden im Blick hat. Einer, der nicht nur verspricht, Deutschland oder Russland oder den USA zu dienen, sondern allen.

Solche Herrscher sind selten bei uns. Wir könnten dich hier gebrauchen! Aber du wolltest ja schon damals nicht in die Politik gehen. Dein Reich ist nicht von dieser Welt, hast du gesagt.

Du hast damals gepredigt und gelebt, dass Liebe die Welt mehr verändern kann als ein Schwert, dass Worte die Kraft haben, blinde Augen zu öffnen, Verletzungen zu heilen, Leben zu schaffen, ja - sogar Herzen zu verändern. Du hast gesagt, mit dir beginnt eine neue Zeit: der Himmel auf Erden. Deine Jünger glaubten daran. Ich glaube daran.

Aber ich will dir auch ehrlich sagen: Ich kann auch jene gut verstehen, die nicht daran glauben wollen oder können, die dein verheißenes Himmelreich für ein Luftschloss halten. Die das Vertrauen in deine himmlische Herrschaft mit Opium gleichsetzen, als eine illusionäre Projektion bezeichnen oder als regressiven Komplex bekämpfen. Ihre Anfragen leuchten mir ein. Ich hätte selbst auch einige auf meiner Liste: Wenn du z.B. sagst, das Himmelreich sei nahe und es sei nur eine kurze Zeit, bis du wiederkommst, um das begonnene Werk zu vollenden; da lag der Gedanke daran, dass dir einen Zeitraum

von 2000 Jahren plus x vorschwebte nicht unbedingt auf der Hand. Wenn du Johannes Lieder singen lässt wie: „Siehe er kommt mit den Wolken und es werden ihn sehen alle Augen“, dann weckt das eine gewisse Erwartungshaltung und wir Theologen haben einige Mühe, solche Sätze zu erklären, mit solch komplizierten Begriffen wie „Parusieverzögerung“ verständlich zu machen, dass die Verspätung von Anfang an eingeplant war. Und ich kann nachvollziehen, dass wir damit nicht alle überzeugen. Besonders nicht jene, die die Hölle auf Erden erleben.

Wo bleibt dein neuer Himmel? Wo bleibt die neue Erde? Hast du dich damals etwa nicht nur von der Erde verabschiedet, sondern auch von uns? Hast du uns im Himmel vergessen, Jesus? Oder sollen wir weiter darauf vertrauen, dass du im Verborgenen am Werk bist und irgendwann Veränderung schaffst?

Nicht alle haben so viel Geduld, Jesus. Karl Marx, um nur Einen von ihnen zu nennen, hätte sich ein wenig mehr Initiative deinerseits gewünscht. Er konnte dein Handeln in der Geschichte nicht entdecken. Er sah nicht, dass du für die Unterdrückten kämpfst, jene machtbewusste Kirche zurechtweist, die sich auf deinen Namen beruft. Er hätte sich gewünscht, dass du und dein Himmel sichtbar werden.

Unsere Universität trug einmal seinen Namen. Und anlässlich seines 150sten Geburtstages wurde die alte Paulinerkirche gesprengt. An einem Donnerstag. Im Mai. Vor 50 Jahren. Die Menschen dachten, dass die dunklen Kirchendecken den Blick zum Himmel verstellen. Also ließen sie die Decke einstürzen. Tagsüber konnte man nach oben schauen und die Wolken vorbeiziehen sehen und die Sterne des Nachts. Ich frage mich, ob Karl Marx sich über dieses Geburtstagsgeschenk gefreut hätte? Frag ihn mal, wenn du ihn triffst.

Johannes stimmt in seinem Brief ein Lied an:

„Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und alle, die ihn durchbohrt haben, und es werden wehklagen um seinetwillen alle Stämme der Erde. Ja, Amen.“

Wenn wir 50 Jahre nach der Sprengung der Paulinerkirche wieder in einer leuchtend-weißen, auferstandenen Universitätskirche St. Pauli Gottesdienst feiern, dann könnte man denken, du hättest dich durchgesetzt, Jesus. Gegen Marx, gegen die Marxisten, gegen die Zweifler und Pragmatiker. Man könnte meinen, dass nun all jene, die dein Haus mit Dynamit und Abrissbaggern durchbohrt haben, mit ansehen müssen, wie wir trotzdem weiter Gottesdienste feiern. Dass nun wehklagen um deinetwillen alle Stämme im sächsischen Land. Deine Jünger neigen manchmal zu überheblichen Himmelfahrtsliedern.

Solch ein Lied möchte ich nicht anstimmen. Wenn wir in dieser auferstandenen Kirche Gottesdienst feiern, die, so wie auch du, in verwandelter Gestalt noch ihre Wundmahle trägt, dann nicht, um unseren Kirchenhimmel über jene zu erheben, die heute einsam die Zimmerdecke anstarren oder die die Fröhlichkeit unter freiem Himmel suchen.

Ich möchte zu Himmelfahrt kein ausgrenzendes Siegeslied anstimmen, sondern ein einladendes Freudenlied. Freude über dein Lebenszeichen, deine himmlischen Grüße an diesem Feiertag.

In den politisch unruhiger werdenden Zeiten will ich ein Loblied anstimmen, daran glauben, dass du auch Pantokrator aller Autokraten bist, dass du sein wirst, wenn wir schon gewesen sind.

Ich möchte ein Lied anstimmen an diesem Himmelfahrtstag, das Hoffende wie Zweifelnde an unserer Universität und in dieser Stadt neugierig macht auf die Worte, die wir hier in deinem Namen sprechen und die Lieder, die wir in deinem Geist anstimmen.

Ein Lied wie jenes, das gleich von der Empore herab angestimmt wird.

Bis bald, Jesus. Grüß Gott.

Dein Johannes Schimming
(johannes.schimming@uni-leipzig.de)